

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden



Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 169

Freitag, den 21. Juli 1944

Preis 10 Pfg.

All unseren Feinden zum Trotz und nun erst recht

Mit Adolf Hitler zum Sieg!

Die Vorsehung hat das Leben des Führers sichtlich in ihren Schutz genommen und unserem Volk erhalten

Jetzt wird abgerechnet

Die Ansprache des Führers

DNB, Führerhauptquartier, 21. Juli. Der Führer hielt heute nacht im deutschen Rundfunk folgende Ansprache an das deutsche Volk:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu ihnen spreche, dann geschieht es aber besonders aus zwei Gründen:

1. Damit sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin.

2. Damit sie aber auch das nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht.

Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtführung auszurotten.

Die Bombe, die von Oberst Graf von Stauffenberg gelegt wurde, krepierete zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir treuer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen und Verbrennungen. Ich fasse das als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen.

Treuebotschaft unseres Gaues

Tod und Vernichtung den Feinden unserer Freiheit.

NSG, Frankfurt, 20. Juli. Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger sandte dem Führer folgende Treuebotschaft:

„Mein Führer!

Mit dem Gelöbnis unverbrüchlicher Treue sendet Ihnen die Bevölkerung des Gaues Hessen-Nassau durch mich ihre Glückwünsche für die wunderbare Errettung vor dem feigen Mordanschlag.

Dank erfüllt gegenüber einer Vorsehung, die sichtbar ihren Segen über Ihre Person breitet, um Ihr Werk, der Errichtung eines Reiches der Freiheit und Ehre, mit dem Endsieg über seine Widersacher endgültig zu sichern, versprechen wir Einsatz bis zum Letzten. Unsere Antwort auf diesen Anschlag gegen Ihre Person lautet: „Tod und Vernichtung den Feinden unserer Freiheit! Mit dem Führer zum Sieg.“

Heil mein Führer!

Ihr allerzeit ergebenster Sprenger.

so wie ich es getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorge und Arbeit kannte und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte.

Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerem Ringen stehen, ähnlich wie in Italien nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte, wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schwer getäuscht.

Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu euch, meine lieben Volksgenossen, spreche. Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen, ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Heer nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klüngel verbrecherischer Elemente, der jetzt unheimlich ausgetrieben wird.

Ich befehle daher in diesem Augenblick:

1. daß keine Zivilstelle irgendeinen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren annähen.

2. daß keine Militärstelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Usurpatoren zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Ueberrmittler oder den Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen.

Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber des Heimatheeres den Reichsminister Himmler ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen, und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt.

In allen anderen Dienststellen des Reiches ändert sich nichts. Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Austreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörerclique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen, denn es ist unmöglich, daß vorn Hunderttausende und Millionen braver Männer ihr Letztes hergeben, während zu Hause ein ganz kleiner Klüngel ehrgeiziger, erbärmlicher Naturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir es als Nationalsozialisten gewohnt sind.

Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapfere Soldat in dieser Stunde das begreifen wird.

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das



Presse-Hoffmann (Wb.)

Ihm unsere Treue!

Von Karl Kreuter

Auch in unserer Heimat hat die Bevölkerung mit tiefem Abscheu von dem ruchlosen Mordanschlag auf den Führer des Großdeutschen Reiches Kenntnis genommen. Wie ein Lauffeuer pflanzte sich die Kunde von Mund zu Mund fort und jeder atmete befreit auf, als auf bange Fragen die erlösende Antwort gegeben werden konnte: „Der Führer lebt!“

Wenn es überhaupt noch einer Bestätigung bedürft hätte, in welcher tiefer Liebe das gesamte Volk ohne Unterschied des Standes und des Alters Adolf Hitler zugetan ist, dann wurde sie gestern in einer so überzeugenden Form erteilt, daß jedes Wort zu schal ist, um ihr rechten Ausdruck zu geben. Aus allen Herzen brach heißer Dank an die Vorsehung, die abermals den Führer aus höchster Lebensgefahr errettete, aber neben diesem Dank stand sofort ein namenloser Zorn auf gegen jene, die es wagten, die Hand zu solch feiger hinterhältiger Tat zu reichen. Mit dem untrüglichen Instinkt der Liebe und Sorge ahnte das Volk Täter und Verräter dort, wo sie tatsächlich standen.

Der Führer selbst hat nun die Richtigkeit dieses Gefühls bestätigt. Das aber hat diese kleine und klägliche Clique hirnverbrannter, machtgeiger, ehemaliger Offiziere nicht bedacht, daß aus ihrem Anschlag dank des Waltens eines gütigen Schicksals das blanke Gegenteil von dem eintreten würde, was sie beabsichtigten. Statt des gewollten Chaos und Zusammenbruchs der Nation — weiteres war ja nicht die Absicht dieses Bubenstückes — erhoben sich die 80 Millionen in Großdeutschland wie ein Mann, um sich um Adolf Hitler zu scharen. Wir alle haben gerade in dieser Stunde, die zweifellos den Niedergang einleiten sollte, in blitzartiger Erkenntnis gespürt, daß es mit der Sache unserer Feinde sehr schlecht bestellt sein muß, wenn sie keinen anderen Ausweg mehr wissen, als zum Mittel des politischen Mordes zu greifen. Wie wenig kennen sie das nationalsozialistische Großdeutschland, wenn sie annehmen, daß man nur nach dem Rezept des 9. November 1918 zu verfahren brauche, um zum Erfolg zu gelangen. Ihnen mag gewiß die billige Freude gehören, daß auch diesmal wieder Deutsche zu finden waren, die sich zum Verrat und Mord hergaben. Für uns selbst aber erblicken wir in dieser Tatsache so wenig eine Schande, wie es unsere stolze Wehrmacht belasten kann, daß diese Verbrecher am Leben der Nation einstmals den Rock des Offiziers trugen. Der heldenmütige Grenadier im bitteren Abwehrkampf an der Ostfront, der tapfere nationalsozialistische Offizier in der Hölle der Invasionsschlacht, die Soldaten, die unter äußerstem Einsatz den Wall im Süden bilden — sie alle, die Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in der Luft, werden sich beim Vernehmen der Einzelheiten des Komplottes gegen unseren Führer mit Ekel und Verachtung von dieser Kamariila abwenden und eine tiefe Befriedigung darin finden, daß ihre Kameraden aus den Bataillonen des Heeres diese Schurken sofort vor ihre Gewehre stellten.

Adolf Hitler hat den unmißverständlichen Befehl gegeben, daß nunmehr in nationalsozialistischer Form abgerechnet wird. Die kämpfende Front kann sich darauf verlassen, daß das so geschieht, wie sie es erwartet und darf das unumstößlich sichere Ge-

Mit heißer Liebe zum Führer

Der Reichsmarschall an die Luftwaffe

Der Reichsmarschall richtet folgende Ansprache an die Luftwaffe:

Kameraden der Luftwaffe! Ein unvorstellbarer, gemeiner Mordanschlag wurde am Donnerstag von einem Obersten, Graf Stauffenberg, im Auftrage einer erbärmlichen Clique von ehemaligen Generalen, die wegen ihrer ebenso feigen wie schlechten Führung davongejagt werden mußten, gegen unseren Führer durchgeführt. Der Führer wurde durch die allmächtige Vorsehung wie durch ein Wunder gerettet. Diese Verbrecher versuchen jetzt, als Usurpatoren durch falsche Befehle Verwirrung in die Truppen zu bringen. Ich befehle daher: Im Reich führt in meinem Auftrag Generaloberst Stumpf als Oberbefehlshaber alle Verbände der Luftwaffe innerhalb des Reichsgebietes. Nur meinen und seinen Befehlen ist Folge zu leisten.

Der Reichsführer # Himmler ist von allen Dienststellen der Luftwaffe auf Anforderung tatkräftig zu unterstützen. Kurierflüge, gleichgültig mit welchen Maschinen, dürfen nur mit meiner Erlaubnis oder seiner Erlaubnis durchgeführt werden.

Offiziere und Soldaten, gleich welchen Ranges, ebenso Zivilpersonen, die für diese Verbrecher auftreten und sich euch nähern, um euch für ihr erbärmliches Vorhaben zu überreden, sind sofort festzunehmen und zu erschießen.

Wo ihr selbst zur Ausrottung dieser Verräter eingesetzt werdet, habt ihr rücksichtslos durchzugreifen. Das sind dieselben Jämmerlinge, die die Front zu verraten und zu sabotieren versuchten.

Offiziere, die sich an diesen Verbrechen beteiligten, stellen sich außerhalb ihres Volkes, außerhalb der Wehrmacht, außerhalb jeder soldatischen Ehre, außerhalb von Eid und Treue. Ihre Vernichtung wird uns neue Kraft geben. Entgegen diesem Verrat setzt die Luftwaffe ihre verschworene Treue und ihre heiße Liebe zum Führer rückhaltlos für den Sieg ein. Es lebe unser Führer, den der allmächtige Gott heute so sichtbar segnete!

Das ruchlose Komplott völlig liquidiert

Berlin, 20. Juli. Auf den Führer wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hierbei schwer verletzt: Generalleutnant Schmuntz, Oberst Brandt, Mitarbeiter Berger.

Leichtere Verletzungen trugen davon: Generaloberst Jodl, die Generale Korten, Buhle, Bodenschatz, Heusinger, Scherff, die Admirale Voß, von Puttkammer, Kapitän zur See Abmann und Oberstleutnant Borgmann.

Der Führer selbst hat außer leichten Verbrennungen und Prellungen keine Verletzungen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen und wie vorgesehen den Duce zu einer längeren Aussprache empfangen.

Kurze Zeit nach dem Anschlag traf der Reichsmarschall beim Führer ein.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro zu diesem ruchlosen Attentat erfährt, ist das Komplott der verbrecherischen Offiziersclique, das den Anschlag vorbereitet und ausgeführt hat, völlig zusammengebrochen. Die Rädelsführer haben sich nach dem Scheitern ihres Anschlages zum Teil selbst entleibt, zum Teil wurden sie von Bataillonen des Heeres fusiliert. Unter den Erschossenen befindet sich auch der Attentäter, Oberst Graf von Stauffenberg. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Die übrigen, durch ihr Verhalten an dem Verbrechen Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen werden.

vermögen die wenigsten sich vielleicht ausdenken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat — mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk — sondern ich danke ihm nur deshalb, weil er mir die Möglichkeit gab, diese Sorgen weiter tragen zu dürfen und in meiner Arbeit weiter fortzuführen, so gut ich das vor meinem Gewissen verantworten kann.

Es hat jeder Deutsche, ganz gleich wer es sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften oder wenn sie irgendwie Widerstand leisten sollten, ohne

weiteres niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind ergangen. Sie werden blind durchgeführt entsprechend dem Gehorsam, den das deutsche Heer kennt.

Ich darf besonders sie, meine alten Kampfgefährten, noch einmal freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nicht für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken über das deutsche Volk gebracht hätte. Ich ersehe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde.

fühl in sich tragen, daß die anständige Heimat aber auch nicht das geringste mit diesen Elementen, deren Zahl ja so verschwindend gering ist, zu tun hat. Sie darf davon überzeugt sein, daß in unwandelbarer Treue jetzt, soweit das überhaupt denkbar und möglich ist, noch enger zusammengedrückt wird. Daß nun, nachdem eine Gefahr vorüber ist, deren Größe nur wenige in ihrem vollen Umfange ermessen können, der fanatische Wille zum Sieg noch heißer in aller Herzen brennt. Sollte das auch anders sein in diesen schweren Stunden, da es sich aufs neue so herrlich erwiesen hat, daß der Lenker aller Dinge Adolf Hitler schirmt und schützt? Hat nicht abermals so sein Wille gesprochen, daß der Führer es sein soll, der das Volk der Deutschen und mit ihm den ältesten Erdteil einer segensreichen Zukunft entgegenführt?

Aber wir wollen auch lernen, aus diesem Schicksalsruf, der uns so urplötzlich erreicht! Wir wollen daran denken, daß der Verräter nie schläft, wir wollen nun im Endkampf dieses uralten Geschehens uns in höchste Alarmbereitschaft versetzen und keinen Kompromiß mehr kennen mit den Feigen und Lauen. Jetzt gibt es nur ein: „Entweder — oder!“ Duldsam können wir wieder nach dem Siege sein. Unduldsam wollen wir heute von uns selbst und allen anderen die letzte Hingabe und den äußersten Einsatz für Volk und Führer fordern. Siehtbar hat uns der Allmächtige geholfen! Wir wollen seinen Ratschluß verstehen und angesichts des 20. Juli 1944, an dem uns im fünften Jahre des Krieges der Führer aufs neue geschenkt wurde, in heiligem Ernst, tiefem Glauben und unerschütterlicher Zuversicht das Gelübnis erneuern:

„Mit Adolf Hitler zum Sieg!“

Heiliger Zorn erfüllt uns

Großadmiral Dönitz an die Kriegsmarine

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, richtete folgende Ansprache an die Männer der Kriegsmarine:

Männer der Kriegsmarine! Heiliger Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Sie hat den Führer beschützt und geschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen.

Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heere nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angesetzt und den gemeinsten Verrat am Führer und dem deutschen Volke begangen. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterloser, feiger und falscher Klugheit dienen.

In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben durch die Beseitigung des Führers uns von unserem harten, aber unabänderlichen Schicksalskampf befreien zu können — und sehen in ihrer blendenden, angstvollen Borniertheit nicht, daß sie durch ihre verbrecherische Tat uns in entsetzliches Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würden. Ausrottung unseres Volkes, Versklavung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folge sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk erleben, unendlich viel grausamer und schwerer, als auch die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid, in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in Einsatz- und Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden vernichten, der sich als Verräter entpuppt.

Es lebe unser Führer Adolf Hitler!

Ueber jedes Lob erhabener Kampfgeist

Auch schwierigste, jäh wechselnde Lagen im Osten von unseren Grenadiern gemeistert

Berlin, 21. Juli. Bevor die Lage im Raum von Wolkowysk und Grodno sich klärte, hingen unsere Verbände vielfach weit nach Osten zurück, während vorgepresste Sowjettruppen schon unsere Hauptkampflinie zu erkunden suchten. Für die einzelnen Verbände ergaben sich dadurch jäh wechselnde Lagen, die dem Truppenführer wie dem Einzelkämpfer oft schwierige Aufgaben stellten. Tausendfach hat sich hier der entschlossene Kämpfer aller Grade und Waffen bewährt.

In diesem Raum kämpfte auch das 1. Bataillon eines Panzer-Grenadier-Regiments unter Führung des Hauptmanns Blanchois, das noch vor wenigen Tagen tatkräftig bei der Aufnahme von 25 000 Bobruisk-Kämpfern mitgewirkt hatte und seither in nie abließenden, härtesten Kämpfen den Bolschewisten jeden Fußbreit Boden streitig machte. Jetzt hatte es die Straßenkämpfe in der Stadt Ros hinter sich, die dem Ansturm starker bolschewistischer Kräfte getrotzt hatte, bis die eigenen Absetzbewegungen in diesem Abschnitt durchgeführt waren und verteidigte sich nun bei Studzieniec. Feindliche Stoßkette hatten diesen Ort und das durch endlose Straßenkämpfe und Marschbewegungen überanspruchte Bataillon eingeschlossen.

Um jedes Haus ging der erbitterte Kampf. Der Feind wurde festgehalten, mußte seine Stoßkräfte an diesen Widerstand verbrauchen, und erst als die für die planmäßigen Bewegungen des gesamten Frontabschnitts nötige Zeit herum war, gab Hauptmann Blanchois den Befehl zum Durchbruch nach Westen. In blutigen Straßen- und Häuserkämpfen wurden die Bolschewisten überannt und der Einschließungsring durchbrochen. Die Verbindung mit der Division wurde wiederhergestellt. Der Feind hatte sich wieder einmal am Kampfgeist unserer Grenadiere die Stoßzähne ausgebeißt.

Unweit nördlich davon, im engeren Raum von Grodno, kämpfte um die gleiche Zeit eine Flakabteilung im Einsatz gegen bolschewistischen Infanterie- und Panzersturm. An den Geschützen war nur die nötigste Bedienung. Hart vor der Stellung lagen die Flak-Kanoniere in Erdlöchern hinter den Maschinengewehren, Karabinern oder Maschinenpistolen und schlugen Seite an Seite mit unseren Grenadiern die ständig angreifenden Bolschewisten ab. Vom Morgengrauen bis in die späten Abendstunden dauerte der Kampf, und dann zwangen hohe Verluste den Feind zum Abbruch des Angriffs.

Unzählige Beispiele der gleichen Art künden vom ungebrochenen Kampfgeist unserer Ostfront und vertragen das Geheimnis, aus welchen Gründen die bolschewistische Sommeroffensive von Tag zu Tag mehr gezwungen wird, auf der Stelle zu treten.

Die Deutschen sehr gut ausgerüstet

Genf, 21. Juli. Die deutschen Truppen in der Normandie seien sehr gut ausgerüstet, erklärt der militärische Mitarbeiter des „Manchester Guardian“.

Der OKW.-Bericht von heute

Die harten Kämpfe an der Ostfront

Nördlich Brest-Litowsk Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen — Mehrere Angriffsspitzen des Feindes eingeschlossen und vernichtet — Erbitterte Kämpfe westlich Bialystok, im Raum von Lemberg und am oberen Bug — Fortsetzung der Feindangriffe in der Normandie — Am 18. und 19. Juli hier 200 Feinde... vernichtet
84 viermotorige Bomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Juli (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich und südlich Caen setzte der Feind seine Angriffe mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften fort, ohne daß er wesentlichen Geländegewinn erzielen konnte. Auch im Raum nordwestlich St. Lo zerschlugen unsere Truppen alle feindlichen Angriffsgruppen. Bei den Kämpfen am 18. und 19. Juli wurden in der Normandie 200 feindliche Panzer abgeschossen.

Kampfflugzeuge versenkten im Seegebiet westlich Brest einen feindlichen Zerstörer und beschädigten zwei weitere schwer.

Bei Säuberungsunternehmen im französischen Raum wurden wiederum 285 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres „V. 1“-Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien fanden gestern größere Kampfhändlungen nur im adriatischen Küstenabschnitt statt, wo der Feind geringfügig Boden gewinnen konnte. An der übrigen Front führte der Gegner an vielen Stellen örtliche Angriffe, die erfolglos blieben.

Die 16. H-Panzerdivision „Reichsführer“ hat sich unter Führung des H-Gruppenführers und Generalleutnants der Waffen-SS Simon bei den schweren Kämpfen an der liguren Küste durch besondere Standhaftigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet.

Torpedoboote beschädigten im Golf von Genua zwei britische Schnellboote.

Im Osten dauern die Kämpfe im Raum von Lemberg und am oberen Bug mit unverminderter Heftigkeit an. Unsere Divisionen leisteten den Sowjets weiterhin zähen Widerstand und fügten ihnen hohe Verluste zu. Allein eine Panzerdivision schoß dort in den letzten Tagen 101 feindliche Panzer ab.

Nördlich Brest-Litowsk warfen Truppen des Heeres und der Waffen-SS die Bolschewisten im Gegenangriff zurück. Mehrere Angriffsspitzen des Feindes

wurden eingeschlossen und vernichtet. Ostlich Bialystok brach der Gegner in unsere Stellungen ein. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Nordwestlich Grodno wurden sowjetische Kampfgruppen im Gegenangriff geworfen.

An der Straße Kauen-Dünaburg, sowie zwischen Dünaburg und Pelpussee, griffen die Bolschewisten mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung an zahlreichen Stellen an. Sie wurden unter Abschluß einer großen Anzahl von Panzern abgewiesen oder ausgezogen.

Im Nordabschnitt haben sich die schlesische 233. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Melzer und das Grenadier-Regiment 32 unter Oberst von Werder durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Schlachtfliegergeschwader versprengten sowjetische Panzerverbände und Nachschubkolonnen. 58 feindliche Panzer und über 500 Fahrzeuge wurden vernichtet. In Luftkämpfen verlor der Feind 55 Flugzeuge.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über dem Finnischen Meerbusen fünf sowjetische Bomber ab.

Starke deutsche Kampffliegerverbände führten auch in der vergangenen Nacht schwere Angriffe gegen die Nachschubbahnhöfe Minsk und Molodetschno.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen von Süden und Westen Orte in West-, Südwest- und Mitteldeutschland an. Besonders in Friedrichshafen, Weizlar und Leipzig entstanden Schäden und Personalverluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 47 feindliche Flugzeuge, darunter 43 viermotorige Bomber, abgeschossen.

In der Nacht griff ein britischer Verband Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet an. Störflugzeuge warfen außerdem Bomben auf das Stadtgebiet von Hamburg. 39 viermotorige Bomber wurden dabei zum Absturz gebracht.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland an.

Stärkerer „V. 1“-Beschuß als je zuvor

Die Engländer sprechen von Vermehrung der Abschußstellen

Stockholm, 21. Juli. Nach Reuters gab das britische Luftfahrtministerium bekannt, die Deutschen hätten am Mittwoch für die Dauer von 24 Stunden mit einigen Unterbrechungen weiterhin „fliegende Bomben“ gegen die südlichen Grafschaften einschließlich London abgeschossen. „Schäden und Verluste wurden verursacht.“

Wie weiter aus London gemeldet wird, habe der Einsatz der „fliegenden Bomben“ über Südengland seit Dienstagabend ein größeres Ausmaß gehabt als je zuvor. Die englische Abwehr habe das stärkste Sperrfeuer seit Beginn der Angriffe erlebt. Das Krachen der vielen Flakgeschütze sei furchtbar.

Auch „Exchange Telegraph“ meldet, daß sich der Einsatz „geflogelter Bomben“ seit 48 Stunden erheblich verstärkt hat. In dieser Zeit seien sie, nach gewissen regelmäßigen Zwischenpausen, jeweils in Gruppen eingeflogen. Die Zahl der Abschußanlagen scheine erheblich gesteigert worden zu sein. Während von einigen Abschußstellen aus London beschossen wurde, hätten sich andere auf die Häfen an der Südküste Englands spezialisiert.

Die Londoner Presse vom Donnerstag bestätigt die allgemeine Ansicht, daß z. Z. mehr fliegende Bomben als in den vergangenen Wochen einfliegen. Die meisten Zeitungen kommentieren den Entschluß der Regierung, ein System lokaler Alarmvorrichtungen einzuführen.

In auffallendem Gegensatz zu den Vortagen — vermutlich auf Intervention der englischen Pressezensur hin — ist die Londoner Presse jetzt wieder sehr einseitig über „V. 1“. Zwar widmet sie den Schilderungen einzelner „Zwischenfälle“ noch immer viel Raum, doch schweigt sie sich über alle weiteren Auswirkungen aus.

Noch höhere Konzentration in Japan

Konferenz der führenden Staatsmänner einberufen

Tokio, 21. Juli. Wie die Nachrichtenagentur Domei erfährt, hat der Tenno der Marquis Koichi Kido beauftragt, ihm seine Ansichten über die Neubildung der japanischen Regierung vorzutragen. Kido berief eine Konferenz der führenden Staatsmänner Japans, einschließlich der sieben früheren Ministerpräsidenten und des Präsidenten des Geheimkabinetts im kaiserlichen Palast ein, an der General Tojo teilnahm.

Der neue Generalstabschef

Tokio, 21. Juli. Aus dem Kreis der Persönlichkeiten, die auf hohe Posten der japanischen Wehrmacht berufen wurden, rät insbesondere der neuernannte Generalstabschef General Yoshijiro Umezu hervor. Umezu, der heute im 64. Lebensjahr steht, ist übrigens in Deutschland nicht unbekannt. Er war in den Jahren 1913/14 japanischer Militärattaché in Berlin. Erstmals trat er in der Öffentlichkeit her-

Schwerter für H-Sturmabführer

Berlin, 21. Juli. Der Führer verlieh am 9. Juli 1944 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Sturmabführer Hans Dorr, Regimentskommandeur in der H-Panzer-Division „Wiking“, als 77. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Die Feldzüge in Polen und im Westen machte er als Zugführer und später als Kompanieführer mit. Am 27. September 1942 wurde er vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Am 13. November 1943 erhielt er als 327. Soldat der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Die Auszeichnung mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz erfolgte, weil H-Sturmabführer Dorr inzwischen während der Kämpfe von Ende Januar bis Ende April unter größtem persönlichem Einsatz wiederholt schwierigste Situationen meisterte.

Moskau unzufrieden mit Eisenhower

Stockholm, 21. Juli. In „Daily Herald“, dem Blatt der britischen Labour-Partei, wird der schleppende Verlauf der britisch-amerikanischen Operationen an der Invasionsfront scharf kritisiert. In unterrichteten Kreisen wird dieser Artikel auf sowjetische Einflüsse zurückgeführt. Er sei zweifelsohne von gewissen Stellen der Sowjetbotschaft beeinflusst und stelle einen Zusammenhang dar mit den Vorstellungen, die Moskau im Laufe der letzten 14 Tage in London erhob. Moskau sei mehr als unzufrieden mit der „zögernden Strategie“ Eisenhower und Montgomerys. Die neuen verzweifelten Anstrengungen der Briten und Nordamerikaner an der Invasionsfront seien auf diesen Druck Moskaus zurückzuführen. Eisenhower und Montgomery hätten Anweisung erhalten, ohne Rücksicht auf alle Verluste eine Entscheidung herbeizuführen, zumindest aber eine beträchtliche Ausweitung des jetzigen für größere operative Zwecke viel zu engen Brückenkopfes in der Normandie. Die heftigen Angriffe der letzten 48 Stunden und der verstärkte Einsatz der Luftwaffe seien die Folge dieser auf Moskaus Wunsch erlassenen Anordnung.

Präsidentschaftskandidat Roosevelt

Stockholm, 21. Juli. Am Mittwoch wurde Roosevelt auf der Tagung der demokratischen Partei auch formell zum Präsidentschaftskandidaten aufgestellt.

Wie United Press meldet, sandte Roosevelt, der eine Wiederernennung von Wallace zum Vizepräsidenten offensichtlich für unmöglich hält, dem demokratischen Konvent in Chicago einen Brief, in dem er sich mit dem 60 Jahre alten Senator aus Missouri, Harry Truman, dem die Ueberwachung der Kriegsproduktion obliegt, als Amtskollegen einverstanden erklärte.

Roosevelt setzt also seinem langjährigen „Amtskollegen“ Wallace kurzerhand den Stuhl vor die Tür. Wahrscheinlich in Vorbereitung dieses Schrittes hatte er Wallace kurz vorher die mehr als undankbare Tschungkingreise übertragen, mit der der Vizepräsident bekanntlich kläglichen Schiffbruch erlitt.

Ritterkreuz für dänischen Freiwilligen

Berlin, 21. Juli. Durch den Führer ist der H-Unterscharführer Egön Christophersen aus Streeby auf Seeland als erster dänischer Freiwilliger für seinen heldenmütigen Einsatz in den schweren Kämpfen bei Narwa Mitte Juni mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Materialschlacht zwischen Hecken und Büschen

Erbittertes Ringen im Raum von St. Lo — Im Feuersturm der Bomben und Granaten bewährt

Im Westen, 20. Juli. St. Lo gehört schon lange nicht mehr zu den Lebenden. Es ist seit Wochen eine tote Stadt. Hingemordet von den Flächenwürfen der Viermotorigen und vom Feuerorkan der amerikanischen Artillerie. In diese Wüste der Vernichtung und der Zerstörung sind nun nach tagelangen schwersten Kämpfen amerikanische Truppen eingedrungen, nachdem ihnen die deutschen Verteidiger in erbitterten Straßenkämpfen noch einen hohen Blutzoll abgefordert hatten. Es hat lange genug gedauert und 43 Tage waren im feindlichen Invasionsprogramm zweifellos nicht vorgesehen, bis die ersten amerikanischen Soldaten ihren Fuß in die Peripherie des Trümmerfeldes von St. Lo setzten würden. Es war wie ein Gang durch das Vorzimmer der Hölle, sagt ein amerikanischer Infanterist, der von deutschen Fallschirmjägern in den Kämpfen der letzten Tage gefangen genommen wurde.

Eine nicht unbedeutende Rolle in der Schlacht um St. Lo spielte und spielt die Landschaft, in der Hecken und Büsche mit wucherndem Unterholz und dichtem Gestrüpp, liebliche Gärten und Parks mit weiten Weideflächen abwechseln. Diese Buschlandschaft, die man entzückend finden könnte, wenn sie nicht von den tausenderlei Tücken des Krieges erfüllt wäre, ist in gleicher Weise der Freund und der Feind der deutschen Soldaten. Sie hilft ihm seine Stellungen dem Gegner unsichtbar zu machen, sie erlaubt bei der notwendigen Vorsicht, das Hineinwerfen neuer Truppen und neuer Waffen trotz der Luftaufklärung, aber sie fordert von dem deutschen Soldaten auch Wachsamkeit und Bereitschaft bis zum Aeußersten. Der Kampf wird durch Angriff und Abwehr ebenso bestimmt, wie durch reiche Spähtrupps, Ueberrassungsunternehmen kleinerer Stoßgruppen, plötzliche Ueberrumpelung und Gefangennahme. Und nur in diesem Gelände konnte die Vorliebe der Amerikaner für den Heckenkrieg, für die hinterhältigen Kampfmethoden derer, die den offenen Nahkampf Mann gegen Mann fürchten, zur Entfaltung kommen. Busch-

messer, Schlagring und Dolch sind für diese Einstellung zum Kampf bezeichnend.

Aber, man glaube nicht, daß der Busch nur diesen auf „leisen Sohlen“ ausgetragenen Kampf, diesen stillen, verbissenen Krieg der Einzelkämpfer kennt. In den letzten Tagen, als die Amerikaner von neuem zu ihrem Großangriff auf St. Lo antraten, war der Busch wieder erfüllt vom Toben der Materialschlacht. Es ist immer wieder dasselbe: Zunächst wird stundenlang mit der Artillerie und der Luftwaffe getrommelt, erst wenn der Amerikaner glaubt, durch sein Feuer alles Leben in den deutschen Stellungen erstickt zu haben, wagt er sich mit der Infanterie und auch mit ihr nur in großen Massen hervor. Aber bei der immer wieder festgestellten Abneigung des Amerikaners gegen jenen infanteristischen Kampf genügt oft schon ein konzentriertes Abwehrfeuer der deutschen Waffen, um den Angriff sofort wieder ins Stocken zu bringen. Oft wurde beobachtet, daß die amerikanischen Infanteristen sich bei starkem Widerstand sofort wieder absetzten und die Angriffsrichtung in einen Abschnitt verlegten, wo sie weniger Widerstand vermuteten, oder aber sie zichen sich wieder zurück, beginnen erneut mit schwerem Artillerie- und Werferfeuer und versuchen es dann an derselben Angriffsstelle noch einmal. Auch Gefangenenausagen bestätigen diese Feststellung.

Besonders unser MG. 42 geht den Amerikanern schwer an die Nerven. Deutsche Soldaten, die vorübergehend in amerikanische Gefangenschaft gerieten und dann wieder flüchten konnten, berichten u. a. daß die Amerikaner bei unserem MG-Feuer ängstlich die Köpfe einzogen und zur Antwort, ohne überhaupt ein Ziel vor Augen zu haben, mit ihren Waffen wild über die Böschung in die Luft schossen.

Auch gegen Artillerie ist der Amerikaner sehr empfindlich, obwohl die deutsche Artillerie längst nicht einen solchen Munitionsaufwand treibt, wie die amerikanische. Aber während die feindliche Artillerie wahllos die ganze Gegend abstreut und Waldstücke, Straßenkreuzungen und Ortsausgänge

ebenso mit Störungsfeuer belegt, wie sie mit schweren Kalibern sogar auf einzelnen gehende Soldaten schießt, beschränkt sich die deutsche Artillerie meist auf ein genau gezieltes Schießen auf beobachtete, löhnde Ziele. So sagt einem vorn liegenden Landsmann in einem umgekehrten Artillerieverhältnis würden die Amerikaner längst ihre Stellungen geräumt haben. Ein Beispiel dafür: Bei einem Stoßtruppangriff deutscher Fallschirmjäger auf eine feindliche Pakstellung wurden von deutscher Seite drei Gruppen Granatwerferfeuer abgegeben. Hierauf räumten die Amerikaner fluchtartig die Stellung. Erst nach 30 Minuten tasteten sie sich vorsichtig wieder an die Stellung heran. Inzwischen hatte der eigene Stoßtrupp genügend Zeit gehabt die beiden Panzerabwehrkanonen des Gegners in die Luft zu jagen und ohne eigene Verluste zum Stützpunkt zurückzukehren.

Auch im Kampfraum von St. Lo hat der Gegner wieder all seine Hoffnungen auf die Masse gesetzt, mit der er die deutschen Linien einfach niederzuwalzen gedachte. Aber nirgends in den Amerikanern, auch wenn es bei einem derartigen Materialeinsatz unvermeidlich ist, daß unsere Linien hier und da eingedrückt werden, ein operativer Durchbruch gelungen. Meter um Meter des von Granaten und Bomben umgepflügten Bodens mußten sie sich gegen den härtesten Widerstand der deutschen Truppen erkämpfen. Und jeder Meter dieses langsamen sich Vorwärtswalzens ist mit amerikanischem Blut getränkt. Der deutsche Soldat aber hat im Raum von St. Lo den vielen Ruhmesblättern des Kampfes an der Invasionsfront eine neue Seite hinzugefügt und zwischen den nüchternen Zeilen des Wehrmachtberichts klingen die ruhmvollen Taten Tausender namenloser Kämpfer auf.

Kriegsbericht Wolfgang Kuchler.

Stadtzeitung

Dem Führer

In großer Zeit in harter Stunde,
der heisse Segenswunsch dir sei,
Aus jedem deutschen Herzensgrunde:
Gesundheit, Kraft dir Gott verleih!
Des Volkes Herz schlägt dir entgegen
Tapfer und treu. Es steht und fällt
Mit dir auf allen deinen Wegen.
Es trägt mit dir das Leid der Welt.
Vertraut deiner starken Führung,
Ob auch der Feinde Haß sich mehrt.
Es weiß in innigster Berührung,
Du gehst den Weg des Sieges der Ehre!
Der deutsche Geist strahlt hell von dir:
Mitschaffend, eisern, hilfsbereit —
Entschlossen Einmüt für und für —
Sieht fest Großdeutschland dir zur Seit!
Ein Heer, ein Volk, ein Führer wacht,
Von Treu und Lieb ein hart Geschmeiß,
Vertrauend auf des Höchsten Macht.
Ein himmelragend mächtiger Fels.
An diesem Fels, umlobt von Wettern,
Wo hoch du unerschütterst stehst,
Zerschellt der Feinde wütend Zetern,
Bis Sieg und Friede uns erlöst.

W. Brand.

Achtung! Dringende Warnung!

Terrorangriffe auf das Rhein-Main-Gebiet

NSG. Nordamerikanische Bomberverbände, die während der Vormittagsstunden des Donnerstag das Rhein-Main-Gebiet überflogen, richteten Terrorangriffe auf mehrere Städte und Ortschaften des Rhein-Main-Gebietes. Es entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung.

Es wird bei dieser Gelegenheit nochmals darauf hingewiesen, daß auch von der Bevölkerung jener Orte, die bisher nicht mit Feindeinwirkung rechnete und sich in ihrer Luftschutzdisziplin dementsprechend nachlässig verhielt, luftschutzmäßiges Verhalten verlangt werden muß.

Eine letzte Mahnung

Beschleunigte Entladung von Eisenbahnwagen

NSG. Der vor kurzem in der Presse ergangene Appell zur beschleunigten Entladung von Eisenbahnwagen hat nach den zwischenzeitlichen Beobachtungen teilweise nicht zu der erhofften Besserung geführt. Es mußte festgestellt werden, daß bei den zur Entladung bereitgestellten Eisenbahnwagen die Ladefristen zum Teil erheblich überschritten wurden.

Es muß erwartet werden, daß seitens der Verkehrtreibenden alles geschieht, um die Entladung der Eisenbahnwagen raschestens innerhalb der vorsehenswerten Fristen zu ermöglichen. Die Verkehrtreibenden helfen damit nicht nur der Wirtschaft, sondern sich selbst, weil ein rascher Wagenumschlag auch die Anlieferung der bestellten Waren beschleunigt.

In der Veröffentlichung Ende Mai d. J. sind die Pflichten der Verkehrtreibenden unter Hinweis auf die Veröffentlichung über die Entladung und Abfuhr von Waren vom 30. Dezember 1940 (Reichsgesetzblatt I 1941 Seite 15) und der Verkehrsleitenden Anordnungen über Ausnutzung des Laderaums des Regierungsverordnungspräsidenten in Wiesbaden vom 1. April 1944 ausführlich behandelt worden.

Es muß erwartet werden, daß die Verkehrtreibenden ihren Verpflichtungen bei der Entladung der Eisenbahnwagen in der geforderten Weise nachkommen. Sollte dieser erneute Hinweis nicht zu einer durchgreifenden Besserung der Verhältnisse führen, so haben die säumigen Entlader nunmehr mit empfindlichen Strafen zu rechnen.

Gefährlicher Schwätzer

Er führte aufreizende, defätistische Reden

DNB. Berlin, 21. Juli. Anton Waffler aus München hat als Zivilangestellter einer Wehrmachtsdienststelle gegenüber ihm dienstlich unterstellten weiblichen Angestellten lange Zeit hindurch defätistische und aufreizende Reden geführt. Die Volksgenossinnen, die er mit seinem dummen, aber volksverräterischem Geschwätz belästigte, traten ihm mehrfach energisch entgegen. Als er trotzdem mit seinen Äußerungen fortfuhr, brachten sie die Vorgänge zur Anzeige. Der Volksgerichtshof verurteilte Waffler zum Tode.

Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Wann müssen wir verdunkeln:

21. Juli von 22.08 bis 4.33 Uhr

Das große und das kleine Leben

Roman von E. Kreische / Capr. 1943 Knorr & Blich K.-G., München

(13. Fortsetzung)

Die Worte Sabinens fielen ihm wieder ein. Dorf-

musikant hatte sie gesagt. Dorfmusikant —

Wenn er ruhig darüber nachdachte, fand er, daß

dies so unmöglich nicht gewesen wäre. Sie hatte

recht.

Überhaupt, Sabine. Es schien ihm alles so anders,

seit sie wieder im Hause weilte. Stefan Sparck war

sichtlich lebhafter geworden. Interessierter für all

die kleinen Dinge des täglichen Lebens, manchmal

von einer stillen Heiterkeit erfüllt, an der auch

seine Frau nicht vorbeisehen konnte. Es war

ordentlich wärmer geworden zwischen diesen Men-

schen. Und Sabine selbst — Michael vermochte noch

nicht, sich ein ganz klares Bild von ihr zu machen.

Wenn er zunächst überrascht war und Vergleiche

gezogen hatte, so wurde er seit heute wieder

schwankend. Sie mochte wohl wirklich noch nicht

fertig sein mit sich selbst, ein junger Mann, der erst

ausgären mußte, aber ein edler Mann.

„Ich erkläre mich mit Ihren Vorschlägen einver-

standen“, schrieb er der Agentur nach Berlin. „Auf

Budapest freue ich mich, auch auf Mailand. Vor-

läufig aber denke ich noch nicht so weit. Ich habe

hier einen wunderschönen grünen Wald und Ruhe,

ungekannnt viel Ruhe. Sie werden verstehen, ich

möchte so gern einmal ein klein wenig zeitlos blei-

ben, und ich glaube fast, hier könnte es mir ge-

lingen.“

Dieser Brief blieb beinahe zwei Tage lang liegen,

bevor er beendet wurde und seinen Reiseweg wirk-

lich antreten konnte. Auch das Brahmsche Konzert

blieb ungespielt. Es war etwas über Michael ge-

kommen, das er nicht zu ergründen vermochte. Es

war keine Unruhe, keine Unzufriedenheit, und doch

etwas Fremdes, das ihn nachdenklich stimmte, seine

Gedanken zerflattern ließ. Manchmal schien es ihm,

als ob ihn die Weiten des großen Hauses bedrückten;

Jetzt kommt es auf alle Hände an

Bei der Ernte mithelfen, auch wenn man es „nicht nötig hat“

Für den großen Arbeitskräftebedarf der Landwirtschaft während der Zeit der Ernte sind auch in diesem Jahr die verschiedensten Vorsorgemaßnahmen getroffen worden. Wie im Vorjahr ist der Einsatz städtischer Helfer von Parteidienststellen, Behördenangestellten, Werkbeurlaubten, ebenso die Mithilfe von Wehrmacht, Reichsarbeitsdienst, Studenten und Studentinnen bereits geregelt. Besonders auch die Ernteilfe der Hitler-Jugend wird wieder voll wirksam werden und sowohl die Schuljugend aus den Städten wie die umquartierten Schulklassen erfassen.

Wie die „NS-Landpost“, hierzu mittelt, müssen daneben aber selbstverständlich erst recht alle auf dem Lande selbst irgendwie einsatzfähigen Menschen mithelfen, die Ernte restlos zu bergen. In diesem Zusammenhang wird der kürzlich ergangene erneute Appell des Reichsministers Dr. Goebbels zum totalen Kriegseinsatz besonders beachtet werden, jener Appell, der sich gerade an diejenigen wendet, die in weniger oder gar nicht vom Luftterror betroffenen Gebieten leben und der nochmals allen eindringlich vor Augen führt, daß es jetzt auf jeden einzelnen ankommt.

Jeder muß eine eingehende Selbstprüfung vornehmen, ob er seine Kräfte schon ausreichend für die Erringung des deutschen Sieges einsetzt. Daß dabei vielfach auch die Lebensgewohnheiten umgestellt werden müssen, ist kein größeres Opfer, als es Millionen von Volksgenossen, vor allem in den

Luftnot-Standgebieten, bringen, ganz abgesehen von unseren Soldaten. Die Landwirtschaft soll weitere Hilfskräfte für die Ernte, insbesondere auch von Umquartierten und von solchen Frauen erhalten, die es an sich vielleicht aus wirtschaftlichen oder sonstigen Gründen „nicht notwendig haben“. Aber auch diejenigen, die auf Grund der Göring-Verordnung dienstverpflichtet wurden, werden jetzt mehr noch als vorher einsehen, daß ihre Heftanziehung zur Arbeit aus einer im höchsten Maße kriegs- und lebenswichtigen Notwendigkeit heraus erfolgt, und zwar nicht zugunsten eines einzelnen Berufsstandes, sondern für die Sicherung des täglichen Brotes von Front und Heimat. Gewiß mögen für manche Frauen persönliche Unbequemlichkeiten mit diesem Arbeitseinsatz verbunden sein. Es gibt aber im fünften Kriegsjahr niemanden mehr, der ohne solche Unbequemlichkeiten bleiben könnte. Wer sich dies alles überlegt, der wird seiner Dienstverpflichtung durchaus Verständnis entgegenbringen. Dort aber, wo diese Einsicht fehlt, muß mit Strenge durchgegriffen werden; denn die Landwirtschaft kann jetzt, in der Zeit ihrer Arbeitsspitze, nicht auf eine einzige Arbeitskraft verzichten. Bei Arbeitsbummel ist der Betriebsführer gehalten, nach Erschöpfung der betrieblichen Ordnungsmaßnahmen, Anzeige beim zuständigen Arbeitsamt zu machen. Das Formular dafür erhält er beim Ortsbauernführer. Das Arbeitsamt kann aber auch, wie bereits gemeldet, bei solchen

Berufliche Ausbildung Kriegsversehrter

Das Begabtenförderungswerk der Deutschen Arbeitsfront hilft weiter

Nicht um Rentenkosten zu sparen, sondern um die Versehrten wieder zu vollwertigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, hat das nationalsozialistische Deutschland diesem Zweige der Fürsorge eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Man weiß, daß die Deutsche Arbeitsfront gerade auf diesem Gebiet durch ihre Begabtenförderung und Umschulungsaktion große Erfolge erzielt hat. Unerläßlich ist dabei die Zusammenarbeit mit der Kriegserthopädie, die die Voraussetzungen für eine Wiederverwendung der Kriegsversehrten im beruflichen Leben schaffen muß. Der Leiter des Oscar-Helene-Helms in Berlin, Professor Lothar Kreuz, hat das Ziel seiner Bemühungen mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Die Höchstleistung der Kriegserthopädie besteht nicht in der Heilung der Verletzung an sich oder in der Ausstattung des Verletzten mit technischen Hilfen zur Abwendung der Verwundungsfolgen. Das entscheidende Kriterium ist der wirtschaftliche Wiedereinsatz der Schwer- und Verletzten. Es ist übrigens auch eine immer wieder gemachte Erfahrung, daß der kriegsversehrte deutsche Soldat, der ja kein Rentnerdasein führen will, zuerst die Frage stellt: „Werde ich wieder arbeiten können?“

Schon im Lazarett beginnt die Behandlung durch die Erhaltung des Genesungs- und Arbeitswillens, nicht etwa nur durch Zuspruch, sondern durch die allmähliche Anleitung, die von Bastelversuchen bis zur Tätigkeit in der Uebungswerkstatt des Lazarets führt. Dazu kommen der sehr wichtige Verkehrt-sport, der dem Patienten wieder das Vertrauen zu

der Leistungsfähigkeit seines Körpers gibt und natürlich auch die Berufsberatung durch den Wehrmachtsfürsorgeoffizier. Diejenigen Versehrten, die einen neuen Beruf erlernen müssen, werden vor allem durch die Obmänner der Deutschen Arbeitsfront betreut. So ist beispielsweise in einem großen Industriebetrieb jetzt ein beinamputierter Tischler hauptsächlich damit beschäftigt, die Kriegsversehrten wieder in die Arbeit hineinzuführen. Gegenwärtig sind 540 Kriegsversehrte seiner Fürsorge anvertraut, und er hat gute Erfolge zu verzeichnen. Es wird vor allem darauf geachtet, daß der Kriegsversehrte, der namentlich im Falle der Umschulung zunächst die Leistung der Gesunden, Erlernen und Berufserfahrungen nicht ganz erreichen kann, wirtschaftlich nicht hinter diesem zurückbleibt. Dafür sind Ueberbrückungsunterstützungen der Wehrmacht ausgesetzt. Häufig kommt es indessen vor, daß der Versehrte durch den Berufswechsel zu einem wirtschaftlichen Aufstieg gelangt. Hier setzt das Begabtenförderungswerk des deutschen Volkes ein, das von der Deutschen Arbeitsfront getragen wird. Die geeigneten Bewerber werden durch die Gauauslese geschleust und kommen dann in die Reichsausschlesler, wo durch individuelle Behandlungen jedes einzelnen Falles die beruflichen Möglichkeiten der Versehrten einwandfrei festgestellt und entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden. Zahllose Einzelbeispiele beweisen, mit welchem nachhaltigen Erfolg dieser Weg der Begabtenförderung beschritten werden konnte.

Lieder- und Arienabend

Hans Landwehrmann, ein jugendlicher Bariton vom Mannheimer Nationaltheater, sang gestern im kleinen Kurhaussaal Lieder und Arien. Ein anspruchsvolles Programm: Schubert, Beethoven, Brahms und Opernausschnitte von Wagner, Mozart, Verdi. Die Erscheinung des Sängers ist stattlich und sympathisch. Das Organ, ein typischer Spielbariton, hat beachtliche Höhe und füllige Mittellage, während eine grundrindere Tiefe anzustreben ist. Bei Schubert gefiel uns am besten der beschwingte „Mosensohn“. Die Getragenheit von „Du bist die Ruh“ nach Rückerts gemessenem Text, wurde jedoch stimmlich-geistig anerkennenswert umrissen, der „Neugierige“ aus der „Schönen Müllerin“ blieb nicht ohne angenehme Wirkung. Bei Beethoven gelang u. E. auch der leichteren Stimmungen folgende Sang „Neue Liebe, neues Leben“ (Goethe) am sichersten. Für „An die Hoffnung“ und „Ich liebe dich“ war schöne Einführung und disziplinierte Stimmverwendung zu bestätigen. Und auch bei Brahms folgte man am ehesten der Kunde „O, liebliche Wangen“, obwohl der „Sapphischen Ode“ und „Wie bist du, meine Königin“ gefühlbetonte Durchführung und geschmeidiger Stimminsatz nicht abzusprechen war.

Viel mehr aber gefiel uns der Sänger in den Operngaben. Und auch hier siegte Mozarts frohe

und prickelnde „Papageno“-Arie, die bestimmt zur befriedigenden Leistung erwuchs. Doch soll die restlose Einsatzbereitschaft in der schwierigen „Rigoletto“-Arie Verdis „O, feile Sklaven“ besonders anerkannt werden. Hier gab das Organ in schönem Umfang aus und es gelang in Stimme und Vortrag eine gute Gesamtcharakteristik. Wolframs Ansprache aus Wagners „Tannhäuser“ wurde mit gepflegtem Vortrag gebracht, entbehrte jedoch ein wenig des für diese Partie zu fordernden fülligen Ausmaßes.

Wie so oft bei Gesangsabenden, hieß es auch bei Hans Landwehrmann: Das Allerbeste kam zuletzt. Als Zugaben sang er mit großer Verve die unverwundliche Rossinische „Figaro“-Arie, und daß er sie kurz nach Schmitt-Walter sehr zu Dank sang und daß er die immer erfolgreiche „Heimliche Aufforderung“ von Richard Strauß, diese suggestive Publikumskonzession eines Großen, zum unbedingten Enderfolg erhob, sei dem jungen Sänger gerne anerkannt, der insgesamt gute Eindrücke hinterließ und auf dessen Weiterentwicklung man mit Interesse blicken darf.

Er wurde im überfüllten Saal durch starken Beifall ausgezeichnet. Daß ihm in August König ein vornehmer, mit den Werken tief verwachsener und mitschaffender Begleiter zur Seite stand, unterstützte die Wirkung des Lieder- und Arienabends aufs Beste.

Rudolf Christ

prüfung im Beschwerdeverfahren möglich ist. Es kann aber auch, wie bereits gemeldet, bei solchen Arbeitsbummelungen durch das Ernährungsamt die Entziehung der Selbstversorgungserlaubnis, eine Maßnahme, die nach sechs Monaten wieder rückgängig gemacht werden kann, wenn nachweislich die Arbeitsbummel beseitigt ist.

Austausch von Schulinventar

Gegenseitige Hilfeleistung ist notwendig

Um die in Kriegzeiten besonders gebotene möglichst zweckdienliche Verwendung der Lehrmittelbestände der Schulen zu errichten, hat der Reichserziehungsminister die erforderlichen Vorschriften durch Erlaß getroffen. Bei dem durch Fliegergeschäden und Schulverlegungen stark angewachsenen Bedarf ist es nicht angängig, daß die noch vorhandenen Bestände gegenwärtig geschlossener Schulen ungenutzt bleiben, wenn nicht damit gerechnet werden kann, daß in absehbarer Zeit der Unterricht in diesen Schulen wieder geöffnet wird. Deshalb ist bereits die Mitnahme von Lehrmitteln bei Schulverlegungen angeordnet worden.

Ergänzend wird nun bestimmt, daß die Schulträger der verlegten Schulen für eine zweckmäßige Verteilung der vorhandenen Lehrmittel zu sorgen haben, wobei keine Beschränkung auf die eigene Schule stattfindet. Bei Zusammenfassung verschiedener Schulträger durch die Verlegung soll eine gegenseitige Verständigung über den Austausch von Schulinventar erfolgen. Aber auch, soweit die Schulen nicht verlegt sind, soll darauf hingewirkt werden, daß Lehrmittelbestände, die voraussichtlich für längere Zeit nicht gebraucht werden, vorübergehend solchen Schulen zur Benutzung überlassen werden, die Fliegergeschäden erlitten haben, oder sonst ihren Bedarf nicht decken können. Die Schulen sollen sich hier gegenseitig Hilfe leisten. Die Maßnahmen zur Durchführung des Lehrmittelaustausches können vor allem im Rahmen des Ferieneinsatzes der Lehrer während der Sommerferien getroffen werden.

Frauen als Diplomforstwirte

Studienordnung wie für die Männer

Auf zahlreiche Anfragen gibt der Reichsforstmeister mit einem Erlaß Klarstellung der Möglichkeiten für die Ausbildung von Frauen im höheren Forstdienst. Danach können Frauen zwar nicht Beamte des höheren Forstdienstes werden, wohl aber steht ihnen das Studium der Forstwissenschaft mit bestimmten Einsatzmöglichkeiten offen. Es gilt dabei die forstliche Studienordnung in gleicher Weise wie für männliche Studierende. Die vorgeschriebene praktische Lehrzeit muß auch von den weiblichen Studierenden abgeleistet werden, und zwar an einem Ausbildungsforstamt. Diese praktische Lehrzeit, die vor Beginn des Fachstudiums liegt, dauert sechs bis sieben Monate.

Durch das Bestehen der Hochschulprüfung erwirbt die Studierende den akademischen Grad „Diplomforstwirt“, auf Grund des Studiums der zusätzlichen technischen Semester und des Bestehens der technischen Zusatzprüfung für Forstwirte den akademischen Grad „Diplom-Forstingenieur“. Mit dem Bestehen dieser Prüfung und etwa nach der Erlangung des Doktorgrades ist die Ausbildung für Frauen zur Zeit abgeschlossen. Zum Vorbereitungsdienst als Referendar und zur großen forstlichen Staatsprüfung können sie nach den heute geltenden Bestimmungen nicht zugelassen werden. Beschäftigungsmöglichkeiten finden Frauen mit forstlicher Hochschulbildung im staatlichen Dienst als wissenschaftliche Assistentinnen an Hochschulinstituten, forstlichen Sonderinstituten und forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalten, ferner als Hilfsarbeiterinnen an Forsteinrichtungsämtern und Forsteinrichtungsabteilungen, gegebenenfalls als Hilfsreferentinnen bei höheren Forstbehörden.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Am 20. Juli feierte Frau Josefine Stahlhut Wwe., W.-Biebrich, ihren 75. Geburtstag. — * Heinrich Bauermeister, Gärtner im Schloßpark W.-Biebrich, begeht heute, am 21. Juli, seinen 92. Geburtstag. Wenn sich auch sein hohes Alter körperlich bemerkbar macht, so beschäftigt er sich doch noch immer gern mit leichteren gärtnerischen Arbeiten und nimmt in geistiger Frische an dem Zeitgeschehen lebhaften Anteil. — Karl Neuheimer, Wiesbaden, Römerberg 38, wird heute 75 Jahre alt. — Am 22. Juli feiert Spenglermeister Emil Kraftthofer seinen 75. Geburtstag. Gleichzeitig sind es 40 Jahre, daß sein Geschäft besteht. — * Edgar Werner und Frau Lina, geb. Oppen, begehen am 22. Juli das Fest der silbernen Hochzeit.

Der Verkauf der Sondermarken zu 7. Innsbrucker Landesschießen und zur Reichsarbeitsdienst-Kunstausstellung findet ab 22. Juli beim Hauptpostamt statt.

Schuld tragen. Wer liest schon gern strenge wissenschaftliche Abhandlungen, wenn er nicht selbst in der Materie arbeitet, also interessiert ist! Ich mußte früh den Weg zur Masse finden, rein um leben zu können, reisen, weiter ausbauen. Das alles kostet Geld, manchmal unsinnig viel Geld. Wir Sparckschen haben doch schon längst nichts mehr als ein paar Joch mageren Grund, ein bißel Gemäuer darauf, eine lange Ahnenreihe und ein verblaßtes Wappen, das man uns bald mitten durchbrechen würde, wenn's bloß drei Jahrhunderte früher wäre, weil der Stefan und ich die Letzten sind.“ Er fuhr mit der Hand wie abschließend durch die Luft. „Das gehört alles nicht mit daher. Schaut euch besser einmal dieses Bild hier an: auf reine Seide gemalt. Schön, nicht wahr? Oder da: diese Opferschale. Es klingt wie beiläufig, wenn ich erwähne, daß sie einige hundert Jahre alt ist, eine kleine Ewigkeit also für uns.“ Er griff vorsichtig nach einem danebenstehenden Glasgefäß. „Richtiges Glas, aber geschnitten. Diese Art von Flasche wurde nicht, wie bei uns üblich, geblasen, sondern gegossen, um nachher mit mannigfachen farbigen Schichten überfangen zu werden. Die Verzierungen wurden dann aus diesen Schichten kunstfertig herausgeschnitten.“

„Eine Wissenschaft für sich allein —“, sagte Michael, während er das seltene Gefäß gegen das Licht hielt, um das satten Farbenspiel zu bewundern.

„Ja —“, pflichtete Bernt bei. „Jede Wissenschaft ist in ihren Gründen furchtbar ernst. Aber es gibt auch Dinge darin, die beinahe heiter anmuten, wenn nicht gar lächerlich. Wollt ihr auch dafür einen Beweis haben — ich mag ihn euch nicht vorenthalten.“ Er ging schräg durch den Raum zu einer Gruppe von Götzen und Tempelheiligen. „Hier“, sagte er, indem er eine kleine Figur vom Sockel hob, „die kleine Sun-ta, ganz vortrefflich aus Jade geschnitten, an sich ein Meisterstück, wie ihr selbst als Laien auf den ersten Blick erkennen werdet. Die Halbedelsteinschnitzerei steht in China seit undenklichen Zeiten auf einer sehr hohen Stufe, und gerade das Jade wurde schon aus symbolischen Gründen am meisten geschätzt. Soweit im Umriß das rein Wissenschaftliche.“

(Fortsetzung folgt)

dann suchte er die Menschen, aber es war letzten Endes doch immer nur Sabine, die er suchte. Sie blätterten zusammen in den verstaubten Büchern in der Bibliothek, gingen durch den Park oder streiften in den Wäldern umher. Und es gab keinen neuen Tag, an dem Michael nicht auch Neues an Sabine fand, so daß ihn darüber schließlich eine Art von genießerischer Entdeckerfreude befiel, die er ausschöpfen wollte.

Einmal saßen sie mit Bernt in der Eremitage auf der kleinen Terrasse, an der sich wilde Rosen emporrankten. Es roch nach Harz und frischem Grün, die Bäume rauschten. Der Wind blies über sie hinweg, fegte über den Tisch und ließ die Papiere darauf flattern, daß Sabine schützend die Hände darüber legte.

Das neue Manuskript —, erklärte Bernt. „Ausbeute der letzten Reise. Der Titel steht bereits fest: „Von allerlei Göttern und Tempeln.“

„Das klingt sehr geheimnisvoll“, meinte Michael. „Interessant? Natürlich, wenn es von Ihnen stammt!“

„Möglich —“, Bernt lächelte. „Interessant ist nur, was man wirklich erlebt. Man erlebt schon allerlei, wenn man sich da draußen herumtreibt. Aber wozu sage ich dir das? Das weißt du so gut wie ich, wenn auch deine Erlebnisse auf anderem Gebiet liegen mögen als die meinen.“ Sein Blick ruhte nachdenklich auf den mit Klammern aneinandergehefteten Bogen, die mit seiner kleinen, flüchtigen Schrift bedeckt waren. — „Von allerlei Göttern und Tempeln“ — Doch du hast recht: es mag vielleicht wirklich interessant sein. Ich bin jetzt auch mit den neuen Sachen endlich in Ordnung. Wenn es euch Spaß macht? Ich will euch etwas zeigen —

„Gern“, freute sich Sabine. Sie war seit Jahren nicht mehr bei Bernt gewesen; seine Schätze kannte sie nur vom Hörensagen. „Mach dich immerhin auf etwas gefaßt“, raunte sie Michael zu, während sie zusammen ins Haus gingen. Sie pufte ihn dabei übermütig in die Seite, und er griff nach ihrer Hand und küßte sie verstanden. „Nun wirst du verheißt!“ flüsterte er zurück. Ihre Finger zuckten in seiner Hand. Er hatte das Gefühl, als sei er plötzlich verliebt.

Überall im Arbeitszimmer Bernits standen Blumen in seltsam geformten alten Vasen und Krügen, die ersten Frühlingsblüten. Bernt liebte Blumen und zog sie selbst aus allerlei Samen, bis er seltene und eigenartige Farbmischungen erzielte, die ihresgleichen suchten. Ein betäubender Duft lag über den schweren Möbeln und den hohen Bücherregalen, den Stößen von Manuskripten und Bildern.

„Wir gehen gleich ins Allerheiligste“, erklärte Bernt, während er die Tür zum chinesischen Zimmer öffnete. Er merkte wohl das leichte Zögern Sabinens und schüttelte den Kopf: „Bitte! Geh ruhig voran. Es soll heute keine unangenehmen Überraschungen geben —“

Der große Raum war fast düster, wiewohl draußen eine blendende Sonne schien. Von den rundbogigen Fenstern hing schwere gelbe Seide vielfach gefaltet bis zum Boden. Das Auge mußte sich erst an das unsichere Licht gewöhnen, um nachher des Schauens nicht mehr müde zu werden. Da standen große und kleine Tempelfiguren, handgeschnittene Götzen, da gab es Farboldschnitte und Bronzearbeiten der verschiedensten Art, Opferaltäre, Räuchergefäße, Zeremoniengeräte und Stickerien mit religiösen Motiven, Porzellanvasen und Teeschalen mit kunstvollen Handmalereien oder Glasur, und Waffen jeder Art.

„Ein Museum —“, wunderte sich Michael. „Wahrhaftig, ein richtiges kleines Museum!“

„Oder auch ein Tempel!“ entgegnete Graf Bernt nicht ohne Ernst. „Zumindest aber ein Leben. — Was ihr hier seht, ist alles nicht etwa sinnlos zusammengetragen oder mit dem bloßen Eifer des Sammlers erworben, der sich an besonderen Stücken erfreut und sie sozusagen nach dem Katalog schätzt. Nein. Für mich bedeutet beinahe jedes einzelne Stück ein Erleben, eine Erinnerung zumindest, es ist also eine Verbundenheit da, die besondere Werte schafft, eine Art von Unersetzlichkeit —“ Ein verächtliches Lächeln umspielte seinen Mund. „Ich weiß, man nimmt mich darin in gewissen wohlwollenden Kreisen nicht für voll. Das kränkt mich nicht. Daran mag zum guten Teile meine Schreiberei die

